



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Über die Geschichte der Menschheit

Iselin, Isaak

Carlsruhe, 1784

XI. Geschichte der Freyheit in den mittlern Zeiten. Ursprung der monarchischen Regierungsform.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-49770](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-49770)

schon Theile des deutschen Reiches eine Menge lieblicher und tugendhafter Dichter. Mit einem kühnen und glücklichen Fluge erhoben diese sich zu einer Höhe, von welcher sich die Dichtkunst homerische Tage hätte versprechen sollen. Umsonst: Die Sonne, welche sich hatte blicken lassen, verhüllte sich aufs neue in abscheuliche Finsternisse, und die lieblichste Blüthe verwelkte ohne besonders merkliche Früchte zu bringen. Das Erdreich, in welches dieser herrliche Saame verpflanzt wurde, war noch allzuroh.

Fünftes Hauptstück.

Geschichte der Freyheit in den mittlern Zeiten. Ursprung der monarchischen Regierungsforn.

Die Barbarey war also noch unendlich tief in den Gemüthern eingewurzelt. Alle Versuche, die Menschen zu erleuchten, schienen so frucht-

los, als die Bestrebungen, sie zu bessern und sie glücklich zu machen. Indessen fieng doch in glücklichen Ländern ein schwacher Schimmer der Freyheit an, aus den Finsternissen der Anarchie und der Tyranney hervorzubrechen.

Allmählich wurden in vielen Reichen die mächtigen Vasallen ausgerottet, oder entkräftet. Die grossen Lehen hörten auf, oder wurden in viele kleine vertheilt. Es entstand wieder auf einmal eine Menge kleiner Staaten, und so überschwemmeten plötzlich unzählige Unordnungen die grösssten Reiche. Das unselige Feuer des Nationalhasses wurde auf allen Seiten wieder angezündet, und Europa verfiel aufs neue in eine allgemeine Verwirrung.

Alles was frey gebohren und edel war, von dem Monarchen an bis auf den letzten Junker, erhielt aufs neue das dem Barbaren so kostbare Recht, nach Gutbefinden zu morden, zu brennen, zu beschneiden. Der Vasall so gar
gegen

gegen seinen Herrn, wenn er nur gewisse Ceremonien beobachtete. Daher Vereinigungen und Bündnisse, welche den Thron bald erschütterten, und bald beschützten.

So verfolgten und bekriegten sich die Großen, die Mächtigen, die Edeln; indem der gemeine Mann, das ist, derjenige, der nicht von Adel (*) war, noch immer unter der grausamsten Unterdrückung seufzete. So war die Gestalt der europäischen Staaten recht abscheulich, da alles was groß und edel darinn war, sein einziges Vorrecht darinn suchte, was ihm gleich kam, zu zernichten, und was unter ihm stand, zu unterdrücken.

So verschwand beynahе gänzlich das aristokratische in der Verfassung dieser grossen Reiche;

X 4

(*) Münsters Weltbeschreibung B. 4. S. 324. wo er die Sitten der Deutschen beschreibet.

so verwandelten sie sich beynahe in vollkommene Demokratien, durch welche ein gänzlicher Despotismus hätte eingeführet werden sollen. Die unzähligen kleinen Vasallen mußten meistens zu kurzichtig seyn, daß ganze System des Staates zu übersehen; zu eingeschränkt, den Zusammenhang der besondern Glückseligkeit mit der allgemeinen, zu begreifen; und zu unmächtig, sich eines beträchtlichen Einflusses in seine Glückseligkeit anzumassen. Sie hätten also alle sollen unter dem unendlichen Gewichte der Monarchie erdrückt werden, wenn sie gleich beugsam, gleich friedfertig gewesen wären, als die Orientaler; wenn die überwiegende Stärke ihrer sinnlichen Empfindungen sie, wie diese, an den Genuß des Gegenwärtigen geheftet; wenn die Natur in ihren rohen Ländern ihnen genug Stoff, ihre unruhigen und wandelbaren Neigungen zu befriedigen dargebotten hätte. Allein von einer ungezähmten Einbildung beherrschet; immer von feurigen Leidenschaften herumgetrieben; immer von dem barbarischen Gedanken des Sieges

ges

geß allein beseelet; immer ausgelassen und unbändig, gleich einer beständigen Militz ohne Sold, ohne Ordnung und ohne Kriegszucht, wurden sie bey ihrer unmittelbaren Abhängigkeit von dem Monarchen immer ausgelassener, unruhiger und verwegener. So bewahreten Stolz, Armuth und Unbändigkeit, sie vor der gänzlichen Slaveren, und so entwickelte diese minder unedle Art der Dienstbarkeit, die kostbaren Keime der Freyheit und der Verbesserung.

Wie in den alten Freystaaten die Gunst des Volkes, so wurde in diesen Reichen die Gewogenheit des Fürsten, das grosse Triebrad der Handlungen; ein sehr mächtiges Triebrad, so lang der Fürst Ehre, Ansehen und Reichthümer gewähren, aber sehr schwach, sobald er nicht mehr Gnaden, Würden und Lehen austheilen konnte. So waren Ehrgeitz und Eigennutzen die Triebfedern des unbändigen Hanges zu kriegen und zu siegen. So wurde

der Herr, dem jeder Treue und Ehrerbietung geschworen hatte, der Gegenstand seiner Untreue und seiner Verachtung, so bald er nicht mehr reich, mächtig und furchtbar war.

Ehe also die monarchische Regierungsform entstand, war der Staat lang schwankend zwischen dem Despotismus und der Anarchie. Die Geistlichkeit, welche in der Mitte von beyden stand, begünstigte bald den einen, bald die andre.

Indessen milderten sich allmählich die Gemüther an einem Orte mehr, an dem andern minder. Es breiteten hin und wieder sich mehrere schwache Schimmer von Licht und von Gelehrsamkeit aus. Die alten römischen Gesetze wurden aus Unwissenheit besserer Grundsätze zuerst von den Rechtsgelehrten, und endlich selbst von den Fürsten angenommen.

Der Despotismus der Priesterschaft mußte im Grunde erschüttert werden, so bald in dem Staate neben den geistlichen Gesetzen noch andre eingeführt wurden. Die Kämpfe zwischen der Gesetzgebung der Päbste und der weltlichen Monarchen hatte eine unendlich wichtige Folge. Sie trennte die Gelehrsamkeit und die Philosophie von dem Erbtheile der Geistlichkeit. Die Layen wurden dadurch zu Nachforschungen aufgefordert, welche Anmuth und Vergnügen gewährten, und welche immer mehrere Lust zu neuen Entdeckungen erzeugten. Es wurden Gerichtshöfe gestiftet, wo die Freunde der entstehenden Gelehrsamkeit als Richter und als Sachwalter Ehre, Ansehen und Nutzen einzuernsten anfangen.

Die Handelschaft faßte auch allmählich stärkere Wurzeln. Allmählich gelangten Städte zu Reichthümern und zu solchen Kräften, durch welche sie oft in anarchischen Zeiten den Fürsten wider die Anfälle der Großen beschützten.

Die

Die kostbare Klasse von Bürgern, die zwischen dem Stande, den wir Adel nennen, und zwischen dem sogenannten Bauernstande das Mittel hält, bildete sich allmählich und gab allen westlichen und nordischen Ländern eine bessere Gestalt. Ohne ihn würde in diesen Ländern die Landwirthschaft immer geschmachtet, keine Kunst sich aus der Niedrigkeit erhoben, und keine beträchtliche Milde rung der Sitten, kein merklicher Wohlstand Platz gehabt haben. Ohne Städte und ohne das, was man Bürgerstand nennt, würden wir alle noch Barbaren seyn.

Durch sie wurde ein vester Wohlstand, und durch diesen wurde die Liebe der Ordnung und einer bessern Freyheit rege. Städte, Provinzen und Länder trachteten durch Freyheitsbriefe, durch Gerechtsamen, durch Vorzüge, sich wider die Eingriffe und die Unterdrückung der Landesherren zu versichern.

So erwarben sich Reichsstände, Landesstände, Vorsteher der Städte und der Gemeinen,
 das

das Recht, für die Freyheit und den Wohlstand ihrer Mitbürger zu sorgen; und so erhielten sie bisweilen selbst einen Antheil an der Regierung und an der Gesetzgebung.

So bildeten sich allmählich neue Verfassungen, aus denen endlich die heutigen monarchischen Staaten entstanden sind. Staaten, in welchen die Macht des Fürsten durch Verträge eingeschränkt, die Rechte des Volkes und der Menschlichkeit durch Gesetze gesichert, und die Tugend und der Wohlstand der Bürger durch das Licht der Weisheit und durch die Macht der Gesetze erhöht werden.

Zwölftes Hauptstück.

Freystaaten. Betrachtungen über die Freyheit.

Noch schneller und glänzender lebte in den bessern Theilen von Europa, mitten unter allen
Greueln